

- Gradmann, Rob., Der obergermanische-rätische Limes und das fränkische Nadelholzgebiet. Petermanns Geogr. Mitt. Bd. 45 Heft III.
- Gerland, Beiträge zur Geschichte des hessischen Forstwesens. Ztschr. der Vereinigung für hessische Geschichte. Neue Folge V.
- Grebe, C., Die Lehrforste der Eisenacher Forstschule, Eisenach, Wilhelmsthal, Ruhla. Eisenach 1858. 8°.
- Hefs, H., Der Thüringerwald in alten Zeiten, Gotha 1898. 8°.
- Höck, F., Die Nadelwaldflora Norddeutschlands, eine pflanzengeographische Studie. (Forschungen z. Deutsch. Landes- und Volkskunde, Bd. 7 Heft 4.)
- Hoff u. Jacobs, Der Thüringer Wald. 2 Bde. Gotha 1807. 8°.
- Kius, O., Das Forstwesen Thüringens im 16. Jahrhundert. Jena 1869. 8°.
- Krause, E., Florenkarte von Norddeutschland für das 12. bis 15. Jahrhundert. Petermanns geogr. Mitt. Bd. 38. 1892. S. 231 ff.
- Möller, L., Flora von Nordwest-Thüringen. Mühlhausen 1873. 8°.
- Regel, Fritz, Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwald. Ergänzungsheft Nr. 76 zu Petermanns geogr. Mitt. 1884.
- — Thüringen, ein geogr. Handbuch. Teil 2. Buch 1. Pflanzen und Tiergeographie. Jena 1894. 8°.
- — Der Thüringerwald und seine Forstwirtschaft. Deutsche geogr. Blätter, herausgegeben von der geogr. Gesellschaft in Bremen. Bremen 1892. Heft 1 und 2.
- Röse, A., *Taxus baccata* in Thüringen. Botanische Zeitung 1864. Nr. 39.
- Schwappach, A., Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. Berlin 1886. 8°
- Thomas, Fr., Die Eiben am Veronikaberg bei Martinroda. Thüringer Monatsblätter 1899. Nr. 4.

## Die Siedelungen an der Hainleite, Schmücke-Schrecke und Finne.

Von

Dr. M. G. Schmidt, Oberlehrer in Marburg a. L.<sup>1</sup>

In dem weiten Becken zwischen Harz und Thüringerwald laufen von der Hochplatte des Eichsfeldes fünf Hügelketten ungefähr parallel den Grenzgebirgen von NW. nach SO., teils in der Form schmaler quer von Flüssen durchbrochener Dämme, teils in der Form breitgelagerter von Bächen in verschiedene Gruppen geteilter Hochflächen. Der vierte dieser Höhenzüge beginnt zwischen Wipper und oberer Helme und heißt bis zum Unstrutdurchbruch bei Sachsenburg die Hainleite. Rechts der Unstrut setzen in einer Entfernung von etwa 5 km voneinander zwei Höhenzüge unter dem Namen „Hohe Schrecke“ und „Schmücke“ ein, laufen spitz-

<sup>1</sup> Vergl. zu dieser Abhandlung Gröfslers Karte des Unstruthales von Artern bis Naumburg im Jahrgang 1892 der vorliegenden Zeitschrift.

winklig aufeinander zu und vereinen sich beim Kinselsberg. Hier verbreitern sie sich zu einer in der Form eines Rechtecks gelagerten Hochfläche bis zur Saale hin, und diese trägt den Namen „die Finne“.

Um ein abgeschlossenes und vollständiges Bild der Siedelungsentwicklung auf und an dieser Berggruppe zu geben, müssen wir — wenn auch die Forschungen darüber noch allerwegen in den Kinderschuhen stecken — doch mit derjenigen Zeit beginnen, in welcher wir hier die ersten Spuren des Menschengeschlechts und menschlicher Thätigkeit nachweisen können. Diese liegt natürlich weit hinter dem Zeitpunkte der ersten schriftlichen Aufzeichnungen, mit denen man früher die Geschichte eines Landes zu beginnen pflegte, in der Vergangenheit zurück. Wo befanden sich in unserer Gegend die Wohnstätten der Menschen in dieser vorhistorischen Zeit? Die Urkunden für die Beantwortung dieser Frage müssen wir in dem Boden des Landes suchen, welcher uns noch mancherlei Reste der Lebensverhältnisse seiner früheren Bewohner bewahrt hat.

Auf der Hainleite zieht sich eine Reihe vorhistorischer Wallburgen hin, deren Überreste noch mehr oder minder deutlich erhalten sind: die Reinhardtsburg und Ruhnsburg bei Lohra, die Wöbelsburg bei Hainrode, die alte Burg bei Wernrode und die Wetterburg bei Straufsberg. Bei Gr. und Kl. Furra finden sich am Nordabhang der Hainleite einige vorgeschichtliche Gräben;<sup>1</sup> der alte Hainleitepafs, das Geschling, ist in zweifacher Weise gesperrt, im SW. durch eine doppelte Reihe von Schanzen und Wällen, im NO. durch die Frauenburg bei Sondershausen. Auf dem Kohnstein gegenüber der Arensburg beim Wipperdurchbruch liegt eine alte Burg, deren Wälle einen Raum von über 100 Morgen einschließen, und ebenso ist der Pafs an der Sachsenburger Pforte durch eine Reihe vorgeschichtlicher Wallgräben gesichert. Auf dem Kamm der Schmücke zieht sich von Sachsenburg bis nach Eckartsberga ein in seiner Zusammensetzung und Verbindung äußerst verwickeltes System von Wällen hin, deren Mittel- und Knotenpunkt die Monraburg und die Wendenburg gebildet zu haben scheinen. Sind sie an einzelnen Stellen auch so zerfallen, daß sie dem unkundigen Auge als Steinbrüche erscheinen, so haben sie sich in anderen Gegenden wiederum, namentlich wo Wald sie vor der Zerstörung durch Wind, Wetter und Menschen-

<sup>1</sup> Reischel: Beiträge zur Siedelungskunde Mittel-Thüringens. Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. 1885.

Zschesche: Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen. Heft X u. XI.

Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen. Heft 1. Bearbeitet von Klopffleisch.

hand schützte, ganz ausgezeichnet erhalten. Auf der Schrecke finden sich ebenfalls Spuren von (terrassenförmig angelegten) Wällen, namentlich nordöstlich von Hauterode auf dem Ochsenberg in der Teufelsburg.

Über den Zweck der Anlage dieser Wallburgen gehen die Meinungen der Forscher noch auseinander. Behla<sup>1</sup> hat die Ansicht ausgesprochen, daß ihre Entstehung überwiegend auf religiöse Momente zurückzuführen sei: man habe sie als Versammlungsort für Kultus- und Opferzwecke erbaut. Demgegenüber hat Zschiesche hinsichtlich der Wallburgen unserer Höhenzüge sich dahin geäußert, daß sie in erster Linie militärischen Zwecken gedient hätten. Meiner Ansicht nach kann sich auch thatsächlich niemand, welcher die auf Hainleite, Schrecke und Schmücke kilometerweit sich hinziehenden Wälle vorurteilslos betrachtet, der Überzeugung verschließen, daß man hier in grauer Vorzeit eine systematisch geschlossene Landesverteidigungslinie angelegt und die besonders gefährdeten oder sich besonders dazu eignenden Punkte mit Wallburgen besetzt hat. Zu solchem Zweck war ja dieser Bergzug ohnehin schon durch seine natürliche Beschaffenheit außerordentlich geeignet. Denn die Schilderung, welche Tacitus von unserem Vaterland im allgemeinen entwirft: „terra est in universum aut silvis horrida aut paludibus foeda“ dürfen wir als das besonders charakteristische Gepräge unseres Gebiets in früherer Zeit ansehen. Die Ortsnamen Riethgen, Kölleda<sup>2</sup>, Schilfa und Rohrborn in den Thälern, die zahlreichen Siedlungen mit der Namensendung „rode“ auf den Höhen, die Namen Hainleite, Finne<sup>3</sup> und Unstrut<sup>4</sup> weisen ja auf das bestimmteste darauf hin, daß hier in der Zeit der ersten Besiedelung Moräste und Gräben die Niederungen füllten, und daß sich aus diesem Sumpfland heraus wie eine Insel das undurchdringliche Urwalddickicht der Höhenzüge erhob.<sup>5</sup> Das ganze Gelände stellte somit an und für sich schon ein kaum überwindbares Hindernis dar. Daher erklärt es sich leicht — was meines Erachtens unmöglich reine Zufälligkeit sein kann —, daß gerade an den wichtigsten Pässen der Hainleite, am Geschling, am Wipper- und Unstrutdurchbruch die schroff ins Thal vorspringenden Bergzungen mit den festesten und umfangreichsten Wallburgen besetzt

<sup>1</sup> Behla: Germanische und ursprünglich germanische Rundwälle in der Niederlausitz und im Elsterg Gebiet. Verh. der Berl. Ges. f. Anthrop. 1882 S. 428 ff.

<sup>2</sup> kol (Sumpf).

<sup>3</sup> 1168 Uinna = Koth, Moorweide.

<sup>4</sup> Böse Strut, gewaltiger Sumpfsee.

<sup>5</sup> Vgl. Grössler: Führer durchs Unstrutthal, auch Reischel: Finne, Schmücke und Hainleite (Aus der Heimat). Sonntagsbl. des Nordhäuser Kouriers 1888. No. 10 u. 11.

sind. Die heiligen Kultusstätten der Götter hätte man doch sicherlich nicht an solchen feindlichen Angriffen am meisten ausgesetzten Punkten, errichtet.

Ferner spricht die ganze Anlage, die umsichtige Sorgfalt, mit welcher man augenscheinlich jede Blöfse der Stellung gesichert hat und die auferordentliche Geschicklichkeit, mit der man jede Erhebung oder Vertiefung des Geländes auszunützen verstand, durchaus dafür, daß wir es hier in erster Linie mit militärischen Anlagen zu thun haben, und zwar mögen die Wallburgen je nach ihrer Lage verschiedenen militärischen Zwecken gedient haben. So spricht z. B. der geringe Umfang der Ruhsburg dafür, daß sie etwa nur als ein vorgeschobener Beobachtungsposten benutzt wurde, andere wiederum mögen die Stelle von besonderen Stützpunkten oder von allgemeinen Zufluchtsstätten in Zeiten der Not vertreten haben.<sup>1</sup> Die Wöbelsburg, die Jechaburg, die Frauenburg, die Sachsenburg, die Monraburg besitzen ja einen so ausgedehnten Ring von Befestigungen, daß hier sicherlich eine große Zahl von Menschen wenigstens eine Zeit lang samt ihrer Habe ein Unterkommen finden konnte. Dagegen könnte man vielleicht einwenden, daß solche zum Schutze des Landes absichtlich errichtete Festungen und Verteidigungsanlagen als Voraussetzung staatliche Verbände gehabt haben müßten, die doch in jener Zeit der Bronze und der La Tène-Zeit — denn soweit reichen die Schanzen zurück — noch nicht vorhanden sein konnten. Aber man muß doch zugeben, daß diese Kraftwerke nur von großen Massen vollendet werden konnten, und somit darf man annehmen, daß die damaligen Bewohner (wohl die Hermunduren, die Vorfahren der heutigen Thüringer) in ganzen Genossenschaften, wenn auch nur der unmittelbaren Markgenossenschaft, zusammen gehaust haben und nicht nur durch Anlage einzelner Zufluchtsstätten, sondern auch systematischer Verteidigungslinien ihr Gebiet gegen feindliche Nachbarn gemeinsam zu schützen suchten.

Ich will nun keineswegs in Abrede stellen, daß einzelne dieser Wallburgen auch religiösen Zwecken gedient haben<sup>2</sup>, denn wir finden mancherlei Spuren, welche dies als ganz gesichert erscheinen lassen. Ist es doch an und für sich schon ein natürlicher Gedanke, daß man an den sichersten Zufluchtsstätten auch das heiligste des Besitztums, die Götter-

<sup>1</sup> Vgl. Zschiesche a. a. O. S. 21.

<sup>2</sup> Unter den mancherlei Umständen, die uns ganz sichere Beweise dafür geben, ist von höchster Bedeutsamkeit der von Zschiesche abgedruckte Brief Gregors v. J. 601. Vgl. dazu K. Meyer und R. Rackwitz „Der Helmegau.“ Vgl. ferner: Sebicht, Cisterzienserklöster in der goldenen Aue. Hall. Dissert. 1887.

bilder, barg und damit wiederum diese Plätze, in welche man sich in der Zeit der Not flüchten wollte, gewissermaßen selbst unter den Schutz der Götter stellte. Dann aber finden wir in einzelnen dieser Wallburgen Aschenhaufen, Tier- und Menschenknochen, Urnen und dergl., also Überbleibsel von Opfern, welche auf eine frühere Kultstätte hindeuten. Etwas seitwärts vom Kamm der Schmücke beim Harrasser Weg und Ameisenberg, wo man Reihen von Kegelgräbern aufgedeckt hat<sup>1</sup>, befindet sich auf dem Bonifatiusberg ein Ringwall mit Spuren von solchen Aschenanhäufungen und Urnenscherben<sup>2</sup>, ebenso weisen die Funde von Kohlen und Knochen in den Siebenhügelgräbern im Götzenhain am Fuß der Sachsenburger Wallburg auf einen früheren Opferherd hin. Auf dem Kohnstein fand man neben einer Anzahl von Flachgräbern die gleichen Spuren einer alten Kultusstätte vor und auch auf dem Frauenberg bei Sondershausen legte man einen Teil eines alten Opfer- und Begräbnisplatzes bloß.<sup>3</sup>

Ferner dürfen wir auch denjenigen Wallburgen, an deren Stelle später eine christliche Kapelle gestanden hat, Beziehungen zum Kultus zuschreiben. Denn es ist bekannt, daß die ersten Missionare mit Vorliebe an den Plätzen früherer Götterverehrung ihre Kirchen errichtet haben, um dadurch die Bewohner leichter zum christlichen Glauben hinüberzuleiten. Auf dem Berge, an dessen Abhang Jechaburg liegt, hat eine „Unserer lieben Frauen“ geweihte Kapelle bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. gestanden, von welcher die Burg den Namen Frauenburg erhalten hat. Auch auf der Monraburg<sup>4</sup> stand bis zum 30jähr. Kriege eine Kapelle, in welcher noch in der Reformationszeit an jedem Osterdienstag Ablass erteilt wurde, während das am Fusse der Monraburg liegende Burgwenden einen einzigen großen Urnenfriedhof bildet. Da Jechaburg schon 1004 eine Domprobstei bildete, deren Sprengel mehr als 1000 Kirchen, Kapellen und Klöster umfaßte, und da auch Großmonra schon in früher Zeit Hauptsitz eines Erzpriesters war, so werden wir, wenn wir auf Grund der vorher erwähnten Thatsache aus der historischen Zeit auf die vorhistorische zurückschließen dürfen, mit der Annahme nicht fehlgehen, daß beide Orte früher eine Hauptkultusstätte gebildet haben mögen, um welche sich die übrigen herumgrupperten.

Immerhin lassen sich doch aber solche Beziehungen zum Kultus nur für einzelne dieser Wallburgen nachweisen, sodaß bei der Frage

<sup>1</sup> Hallisches Provinzial-Museum II. R. 2555 und 2556.

<sup>2</sup> II. R. 2540—2552 ebenda.

<sup>3</sup> Apfelstedt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen. I. 7.

<sup>4</sup> Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Sommer: Kreis Eckartsberga.

nach dem eigentlichen Zweck ihrer Anlage das religiöse Moment durchaus hinter dem militärischen zurücktreten muß. Wenn nun in diesen Wallburgen teilweise Schmuckgegenstände<sup>1</sup>, wie Nadeln, Käme (auf dem Kohnstein zwei Bronzekopfringe) gefunden worden sind, so müssen diese aus einer Zeit herrühren, in welcher sich die Bewohner der Umgegend hierher geflüchtet hatten. Denn als ständige Wohnplätze sind die Wallburgen keineswegs anzusehen; nicht nur, daß ihre Lage auf den steilen, unfruchtbaren und wasserarmen Muschelkalkhöhen sie in hohem Grade als dazu untauglich erscheinen läßt, sind vor allem gerade solche Gegenstände, welche auf das Vorhandensein dauernder Niederlassungen unzweifelhaft hindeuten, wie Spinnwirtel, Handmühlen oder Kornquetscher nirgends bloßgelegt worden. Derartige Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens hat man dagegen an vier andern Stellen unseres Gebiets in so großer Zahl gefunden, daß sie unmöglich hierher verschleppt sein können. Im Untergrund der Kunststraße Sangerhausen-Kindelbrück traf man z. B. 100 m westlich vom Dorfausgang Sachsenburgs mannigfache Hausgerätschaften<sup>2</sup> an, ferner bei Wiehe<sup>3</sup> Spinnwirtel in größerer Zahl, bei Gosserstedt allerlei Steinwerkzeuge und bei Kölleda<sup>4</sup> bearbeitete Hirschgeweihe und aus Perlen, Muschelstückchen und Halsringen bestehende Schmucksachen, also alles Gegenstände, welche uns hier auf das Vorhandensein vorhistorischer Siedelungen mit einiger Sicherheit schließen lassen. Alle diese Orte liegen möglichst nahe am Wasser, jedoch an den Abdachungen der Hügelketten; wir erkennen also deutlich das Bestreben der Urbewohner die sumpfigen Niederungen ebenso wie die wasserarmen, unfruchtbaren Höhen nach Möglichkeit zu vermeiden. Berücksichtigen wir ferner, daß man regelmäßig in der Nähe der alten Kultstätten große Begräbnisplätze und Urnenfriedhöfe gefunden hat (bei Jechaburg und Burgwenden), so ist uns vielleicht der Rückschluss gestattet, daß auch die übrigen vorhistorischen Siedlungen unserer Gegend sich außerhalb des Inundationsgebiets an den Abhängen der Höhenrücken um die Wallburgen und Kultusstätten herumgruppiert haben. Diese bildeten gewiß jedesmal den Mittelpunkt eines ganzen Bezirks, dessen Bewohner hier auf dem gemeinsamen Friedhofe ihre Toten begruben, ihre religiösen Feste feierten und in der Zeit der Not eine gemeinsame Zufluchtsstätte für sich und ihre Habe fanden.

<sup>1</sup> Provinzial-Museum zu Halle a. S. II. R. IV. 76.

<sup>2</sup> " " " II. R. 2536 und 37.

<sup>3</sup> " " " II. R. 2677—84.

<sup>4</sup> Provinzial-Museum. II. R. 2572a—e.

Die Finneplatte dagegen, auf der man bisher keine Spuren von Wallburgen und Gräbern hat nachweisen können, ist in der vorhistorischen Zeit wahrscheinlich nur gering besiedelt gewesen.<sup>1</sup> Nicht allein, daß zu einer Zeit, wo fruchtbares Ackerland noch in Hülle und Fülle vorhanden war, der ungünstige Buntsandsteinboden gewiß nicht zur Niederlassung gelockt hat, sind auch auf der Flur fast sämtlicher Finnedörfer wohl zahllose Steinbeile, Lanzenspitzen, Steinäxte und andere Kriegswerkzeuge<sup>2</sup>; nirgends aber — soweit wenigstens das Provinzialmuseum und die mir bekannt gewordenen Privatsammlungen ausweisen — irgend welche Hausgerätschaften oder sonstige Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens gefunden worden.

## II. Die Siedlungsperioden der historischen Zeit.

Hinsichtlich der Siedlungen der historischen Zeit dürfen wir natürlich an Arnolds epochemachendem Werk „Siedlungen und Wanderungen deutscher Stämme“ nicht vorübergehen. Arnold hat hierin die Ortschaften Hessens nach ihren Endungen gesichtet, zu einzelnen Gruppen zusammengefaßt und darnach drei verschiedene Perioden der Ansiedelung unterschieden.

Die 1. Periode, welche bis zum 4. Jahrh. nach Chr. reicht, ist gekennzeichnet durch die Namensendungen: *aha, ide, ari, ere, lar, al, mar, ingen (ungen)*.

Die 2. Periode erstreckt sich vom 5. bis 8. Jahrh. Ihr gehören die Namensformen auf *leben, stedt, hausen, dorf, burg, berg, hof, feld* usw. an.

Der 3. Siedlungsperiode, welche sich vom 9. bis 12. Jahrh. ausdehnt, sind die Endungen: *rode, thal, hagen, hain, winkel, stein, ses* eigentümlich.

Versuchen wir nun die Ortschaften an unseren Höhenzügen (die jetzt noch vorhandenen sowohl wie die eingegangenen)<sup>3</sup> diesen Siedlungsperioden einzureihen, so würde sich folgende Tabelle ergeben.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Reischel, Beiträge zur Siedlungskunde Mittel-Thüringens. Mitteil. des Ver. f. Erdk. zu Halle a. S. 1885.

<sup>2</sup> Im Provinzial-Museum ist eine außerordentlich umfangreiche Sammlung dieser Sachen vorhanden unter den Nummern II. R. 2566—2703.

<sup>3</sup> Die slawischen Siedlungen auf *itz, owe, war*, welche wir namentlich im Osten unserer Gegend in größerer Zahl finden, sind hier, da sie nur historisch und nicht geographisch begründet sind, nicht berücksichtigt, ebenso mußte von einzelnen verstreut liegenden Gehöften, wie Mühlen, Schäfereien und Förstereien, Gasthöfen u. dergl. abgesehen werden.

<sup>4</sup> Es sind hier nur die ältesten Namensformen, die auffindbar waren und durch das beigesetzte Jahr gekennzeichnet sind, angegeben. Diese urkundlichen Daten wurden zum großen Teil geschöpft aus:

## I. Periode.

*aha, a.*

## 1. Hainleite.

Nohra 1093 Nora  
 Jecha 1128 Gicha  
 Seega 1278 Syga  
 Berka 1128 Berchaha  
 Boesa 1198 Besa  
 Spier 1110 Spiraha  
 Hohenebra 1128 Alta Ebra  
 Toba 1143 Tabeha  
 Bebra 1202 Bebra.

## 2. Schmücke und Schrecke.

## 3. Finne.

Bibra 968 Biberaha  
 Seeha 1195 Sehena  
 Bucha 1154 Bucha

*ari, ere.*

## 1. Hainleite.

Furra 874 Furari  
 Gebra 1262 Geveré

## 2. Schmücke und Schrecke.

## 3. Finne.

Hessler 1197 Heselere  
 Bachra 1267 Bachore  
 Monra 1176 Munre  
 Möllern 1144 Mellere.

*ide, lar.*

## 1. Hainleite.

Bruchter 1350 Borahtride  
 Holzengel 1053 Holzeggilde  
 Feldengel 1062 Velteggelethe  
 Westerengel 1128 Westernengel  
 Kirchengel 1220 Kirchengelde  
 Lohra 1124 Lare  
 Münchenlohra 1290 Monkelar.

2. Schrecke-Schmücke.  
 Coelleda 802 Collide  
 Harras 1289 Harras.

## 3. Finne.

*ingen, ungen.*

Beichlingen 10. Jahrh. Bichilingen  
 Heldringen 10. Jahrh. Heltrunge

## II. Siedlungsperiode.

*leben.*

## 1. Hainleite.

Bilzingsleben 1224 Bultzingesleben  
 Oldisleben 1088 Haldeslebe  
 W. Masleben 1299 Masleiben.

## 2. Schmücke-Schrecke.

Gorsleben 780 Geurichesleuba  
 Hemmleben 1227 Hameleiven  
 Backleben 1160 Bacheleibun  
 W. Tazleben

Dronke: Traditiones fuldenses.

Rein: Thuringia sacra.

Schultes: Directorium diplomaticum II.

K. Meyer: Der Kreis Eckartsberga. Beibl. d. Magdeb. Zeitung 1884, Nr. 9—35.

Naumann: Wüstungen des Kreises Eckartsberga. Eck. Wochenbl. 1893, Nr. 31—35.

Werneburg: Ortschaften und Wüstungen Thüringens. Jahrb. der Erfurt. Akad. XII. 1884. Bau- und Kunstdenkmäler.

Sommer: Der Kreis Eckartsberga.

Apfelstedt: Das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen I.

Jul. Schmidt: Grafschaft Hohenstein-Lohra-Klettenberg.

Lehfeld: Großherzogtum Sachsen-Weimar.

Sommer: Kreis Weifensee.

Oesterley: Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters.

Nebe: Kloster Oldisleben.



## 3. Finne.

Memleben 786 Ymleubn  
 Roldisleben 1384 Rodesleben  
 Hardisleben 1300 Hardisleybin  
 W. Essleben 786 Etenesleba (?).

*stedt.*

## 1. Hainleite.

W. Ingestedt 1287 Engelstete  
 W. Osterstedt 1506 Osterstet.

## 2. Schmücke-Schrecke.

Schillingstedt 1227 Silgenstad  
 Rettgenstedt 786 Ratingestede

## 3. Finne.

Allerstedt 786 Allarstede.  
 Wohlmirstedt 786 Wolmerstede  
 Balgstaedt 1032 Balchesstede  
 Gernstaedt 890 Geronstede  
 Herrengoerstedt 874 Gosherestat  
 Auerstaedt 876 Awartestede  
 Staedten 1128 Stedon

*dorf.*

## 1. Hainleite.

W. Möllendorf 1259 Melndorf  
 W. Gebendorf 1303 Gevendorf.  
 W. Kapellendorf 1290 Cappellindorf  
 W. Priesendorf 1117 Priesendorf  
 W. Runsdorf 1294 Rudunestorf.

## 2. Schmücke u. Schrecke.

Battgendorf 1168 Batkendorf  
 Frohnsdorf 874 Frunihrestorph  
 Reinsdorf 786 Reginheresdorpf  
 Donndorf 786 Dundorph  
 Hechendorf 988 Haichonthorf  
 W. Bernsdorf 786 Eberhardesdorf (?).

## 3. Finne.

Bernsdorf 1181 Bernhartsdorf  
 Hohndorf 1319 Hoendorf  
 Wetzendorf ?  
 Steindorf 10. Jahrh. Steyndorf  
 Benndorf 10. Jahrh. Binichestorf  
 Bisdorf ?  
 Froehsdorf ?  
 Mallendorf 1188 Maldindorf  
 Tromsdorf 800 Drummaresdorf  
 Millingsdorf 800 Miluhesdorf  
 Thüsdorf 10. Jahrh. Dossesdorf  
 Rüdersdorf 1063 Rudardesdorf  
 Reisdorf ?  
 Zeisdorf 998 Alcozesthorf  
 W. Hermannsdorf 998 Herimannestorf  
 W. Hopfendorf 1313 Hophindorf.

*hausen.*

## 1. Hainleite.

Stockhausen 1186 Stockhusen  
 Sondershausen 1144 Sundershusun,

## 2. Schmücke-Schrecke.

W. Snedehusun 1299 Snedehusun  
 Vorwerk Lundershausen 1299 Lunges-  
 husun

## 3. Finne.

Hassenhausen 1195 Hassenhusen  
 Rehhausen 1298 Reghausen  
 Holzhausen 876 Holzhusa  
 W. Kalthausen 1205 Kaldenhusen.

*bath, feld, wald (loh), hof.*

Hachelbich 1005 Hessenbeche<sup>1</sup>  
 W. Martbach 1128 Martbeche  
 Garnbach 1327 Garnbach  
 Wippach ?

<sup>1</sup> Also ist die Erklärung von Arnold a. a. O. S. 151 u. 321 nicht zutreffend, der den Namen ähnlich dem hessischen Hachenbach aus habuh = accipiter, also „Siedelung am Habichtsbach“ auffasst.

Der Wert dieser Übersichtstafel, welche die Siedelungen an unserem Höhenzuge nach ihrer ältesten auffindbaren Namensform angeibt, ist verhältnismässig nur gering. Denn grundsätzlich muß daran festgehalten werden, daß aus der früheren oder späteren Zeit der urkundlichen Erwähnung im allgemeinen nur mit großer Vorsicht auf das grössere oder geringere Alter der Orte geschlossen werden darf. Der Zufall spielt hier eine allzu große Rolle. Immerhin dürfte es sich aber

Saubach 874 Suaba.  
 Steinbach 952 Stembeki  
 Lengefeld ?  
 Bretleben 876 Bretalaho  
 W. Rabinswald 1240 Rabinswalde  
 Gehofen 874 Hofun.

*berg.*  
 Rothenberga 852 Rotenberge  
 Rastenberg 1321 Raspenberg  
 Spielberg 1053 Spilibere  
 Steinburg 1300 Steynborc  
 Eckartsberga 1002 Ekartsburg.

### III. Siedlungsperiode.

#### *rode.*

##### 1. Hainleite.

Hainrode 1197 Heinrode  
 Kinderode 1133 Kinderoth  
 Wernrode 10. Jahrh. Werenheredes-  
 rode.  
 Immenrode 1132 Ymmenrode  
 Günzerode 1323 Günserode  
 W. Willrode 1225 Wilrode  
 Bonnrode 1122 Bunrot  
 W. Hopperode 1506 Hoppelingero.

##### 2. Schrecke.

Braunsrode 1230 Brunsrode  
 Hauterode 1476 Hauverterode  
 Kleinrode 1347 Wenigenrode  
 Langerode 1312 Langinrode  
 W. Petersrode 1381 Peterzrode  
 W. Hartwicksrode 1501 Hartwigerode.

##### 3. Finne.

Altenrode ?  
 Marienrode ?  
 Braunsrode 1381 Brunsrode  
 Wischerode 1107 Biscoferod  
 Frankenrode 1215 Frankenrode  
 Burkersrode 1347 Burghardisrode  
 Hirschrode 1289 Hirzingerode  
 Dietrichsrode 1291 Ditterichsrode  
 Wallrode 1107 Waldenrod  
 Billrode 1180 Billungsrode  
 W. Neurode 1293 Nuenrode  
 W. Gottfriedsrode 1185 Godefridesrot  
 W. Winsingerode 1347 Wisichenrode.

#### *hain, thal.*

Marienthal 1291 Mariendahl  
 Tauhard 1381 Tauwart  
 W. Wetzelschain 1212 Wezzilishayn  
 W. Lichtenhain 1506 Lichtenhayn.

Natürlich verdanken nun nicht alle diese Siedlungen einem einzigen Grunde ihr Entstehen; die einen entwickelten sich im Zusammenhang mit Burgen und Klöstern, andere wurden an den großen Verkehrsstrassen, an Furten, Brücken und Engpässen angelegt, die dritten entstanden an Bächen und Flüssen, deren Fischreichtum die Ansiedler lockte. Die Gründung der weitaus größten Zahl dürfen wir aber wohl darauf zurückführen, daß sich bei der stets zunehmenden Bevölkerung die Notwendigkeit herausstellte, immer ausgedehntere Strecken Landes unter den Pflug zu bringen und behufs leichterer Bewirtschaftung derselben neue Ansiedlungen zu begründen. Wasservorrat und Fruchtbarkeit des Bodens waren demnach also die Hauptgesichtspunkte, nach welchen sich die Besiedlung unserer Höhenzüge vollzog. Vergewärtigen wir uns, welche Vorteile oder Nachteile nach dieser Richtung hin sich hier den ersten Ansiedlern darboten.

doch verlohnen, den Bestand dieser geographisch bedingten Orte in obiger Weise aufzuzählen. Herr Dr. G. Reischel in Aschersleben hat mir dazu in dankenswerter Weise mannigfache Ergänzungen und Berichtigungen gegeben.

Buntsandstein und Muschelkalk<sup>1</sup>, welche hier anstehen, sind zwei der Landwirtschaft wenig förderliche Gesteinsarten. Die Muschelkalkhöhen besitzen sämtlich ein bestimmtes, eigenartiges Gepräge: es sind schmale, dammartig sich hinziehende Bergketten mit schroffen steilen Abfällen und scharf und zackig emporspringenden Rändern, ein Beweis, welcher erfolgreichen Widerstand der Muschelkalk der Erosion und Denudation entgegensetzt. Thatsächlich verwittert derselbe in Folge seines festen Gefüges außerordentlich schwer und liefert dann nur einzelne spitze Gesteinstrümmerchen, aber keine fruchtbare Humusschicht. Besonders sind die SW.-Abhänge der Höhen unfruchtbar, weil hier der Regen den etwa durch Vegetation erzeugten Humus abwäscht und herunterspült. Am hemmendsten aber wirkt der Muschelkalk durch seine Quellenarmut auf die Anlage von Siedelungen ein. Da keine bedeutenden Zwischenlagen thoniger Art in ihnen vorhanden sind, dringt das Regenwasser, ohne sich sammeln zu können, in seine unzähligen Klüfte und Spalten ein und versickert. Dagegen bildet die Grenzscheide zwischen dem Muschelkalk und Buntsandstein, wie zwischen ersterem und dem Keuper, einen wichtigen Quellenhorizont: am Übergang beider Formationen dringen zahlreiche Bäche und Rinnsale hervor.

Der Buntsandstein wiederum setzt der Verwitterung und den abtragenden Kräften der Atmosphären zwar so wenig Widerstand entgegen, daß ihm durchweg sanfte gerundete Formen eigentümlich sind, aber die sich aus ihm bildende Bodenkrume ist so locker und lose, daß gerade die wertvollsten und fruchtbarsten Bestandteile durch jeden Regenguß fortgeschwemmt werden. Es ist ja bezeichnend, daß die Flüsse und Bäche unseres Gebiets nach jedem starken Regen infolge der massenhaft von ihm fortgeführten Sinkstoffe eine intensiv rotbraune Färbung annehmen. Ist wiederum die für die Aufschließung der im Buntsandstein enthaltenen mineralischen und pflanzlichen Nährstoffe notwendige Feuchtigkeit nicht vorhanden, so wirkt er erst recht ungünstig auf die Landwirtschaft ein. Trotz alledem aber läßt sich doch bei genügendem Niederschlag und ausdauernder Pflege des Bodens ein Ertrag erwarten, welcher die bei der Bewirtschaftung aufgewandte Mühe belohnt.

Aus dieser Erörterung dürfen wir ohne weiteres folgern, daß der fruchtbare Alluvialboden der Flusstäler zuerst besiedelt worden ist.

---

<sup>1</sup> Ich verweise hier auf die vortrefflichen Arbeiten von Kaesemacher: Die Volksdichte der thüringischen Triasmulde und Küster: Die deutschen Buntsandsteingebiete. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 1891 und 1892.

In späterer Zeit, als die zunehmende Bevölkerung sich zunächst noch dichter in den Niederungen zusammendrängte, dann aber allmählich mit ungünstigerem Ackerland vorlieb nehmen mußte, wird man sich am Rande des Muschelkalks, wo derselbe von Buntsandstein unterlagert oder von Keuper überdeckt ist, niedergelassen haben oder auch an solchen Stellen des Buntsandsteingebiets, wo genügender Wasservorrat vorhanden war. Dagegen wird der Buntsandstein, welcher infolge lokaler Einflüsse zu geringen Niederschlag empfängt, sowie der eigentliche Muschelkalkboden als Wohnstätte entweder ganz gemieden oder bald wieder verlassen worden sein, falls sich wirklich Ansiedler, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, dort niedergelassen haben sollten. Diese Vermutung wird durch die thatsächlichen Verhältnisse vollständig bestätigt.<sup>1</sup> An der Hainleite finden wir auf dem fruchtbaren Alluvialboden der Wipper durchgehends nur solche Ortschaften, welche wir ihrer Endung nach der 1. oder 2. Siedlungsperiode zuweisen müssen: Gebra, Lohra, Nohra, Wolframshausen, Kl. und Gr. Furra, Stockhausen, Sondershausen, Iecha, Berka, Hachelbich, Gellingen, Seega, Bilzingsleben, Kindelbrück und Kannawurf, also uralte und sehr stark bevölkerte Ortschaften. Unmittelbar am Abhang des Höhenzuges, also auf bedeutend ungünstigerem Boden, finden wir Siedelungen der 3. Periode vor: Hainrode, Wernrode, Hopperode, Immenrode, Bonnrode, W. Willrode, W. Zitterode, Günzerode usw. Die eigentlichen Muschelkalkhöhen dagegen sind gänzlich unbesetzt. Je mehr sich dann die Hainleite nach S. abdacht — wo die Muschelkalkformation allmählich zur Keuperformation übergeht — treten in demselben Maße wieder ältere Ortschaften auf. Zunächst vereinzelt auf den Hochflächen: Thalebra, Hohenebra, Gundersleben, Ober- und Niederspier, die vier Engeldorfer, Trebra, Himmelsberg, dann dicht zusammengedrängt im Helbethale: Wiedermuth, Ebeleben, Marksussra, Rockstedt, Bellstedt, Thüringenhausen usw.

Auch die steil aufgerichtete Schmücke, deren ganze Fläche der wasserarme und unfruchtbare Muschelkalk überzieht, ist gänzlich siedlungsleer. In der Niederung wiederum, welche sich am Fuße der Schmücke bis zum Unstrutthal hinzieht, liegen Hemmleben, Gorsleben, Etzleben und Büchel und auf dem Alluvium eines kleinen Nebenflüschens der Unstrut am Fuße der südlichen Vorberge der Schmücke: Schillingstedt und Beichlingen, also Ortschaften, welche wir einer sehr frühen Ansiedlungszeit zuzählen müssen. Das uralte Dörfchen Harras

<sup>1</sup> Vgl. Reischel a. a. O. S. 69. Cotta: Deutschlands Boden I S. 154, II S. 34.  
Mitteilungen d. V. f. Erdkunde 1900.

auf dem Kamm der Schmücke bildet keine Ausnahme der Regel, weil, wie wir später sehen werden, dessen Entstehung auf andere Gründe zurückführt.

Die Schrecke besteht ganz aus Buntsandstein und empfängt nur einen äußerst geringen Niederschlag, da sie im Wind- und Regenschatten der Schmücke liegt. Infolgedessen findet sich hier nicht eine einzige menschliche Niederlassung, und ebensowenig lassen sich Wüstungen auf ihr nachweisen.<sup>1</sup> Dagegen ziehen sich zwei große Bogen von Ortschaften um ihren Fuß herum. Der äußere Grenzbogen wird durch das Helderbachtal und die Unstrutniederung gebildet und weist lauter Ortschaften der 1. und 2. Periode auf: Lundershausen, Oberheldrungen, Schlofheldrungen, Bretleben, Reinsdorf, Gehofen, Donndorf, Hechendorf, Garnbach und Wiehe. Der innere Grenzbogen umsäumt in größerer Nähe den Abhang des Höhenzuges und besteht aus Ortschaften, welche wir der 3. Siedlungsperiode zuzählen müssen: Hauterode, W. Petersrode, Braunsrode, Kleinrode und Langenrode.

Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Bergketten ist die Buntsandsteinplatte der Finne ziemlich gleichmäßig mit Ortschaften besetzt, weil Quellen und Wasserläufe in größerer Zahl das Gebiet durchziehen. Denn da die SW.-Winde die Finne ungehinderter erreichen konnten, mußte auch der Niederschlag ein reichlicherer sein. Im einzelnen lassen sich doch aber auch hier noch Unterschiede der Besiedlungsfähigkeit feststellen. Während der westliche Teil der Finne fast durchgängig aus Buntsandstein besteht, ist der östliche Teil, welcher sich wieder in drei deutlich unterscheidbare Abschnitte, die Nebraer, Bibraer und Eckartsbergaer Platte gliedert, von einer ausgedehnten Lössschicht überdeckt.<sup>2</sup> Da der Löss sich als außerordentlich wenig quellenbildungsfähig erweist, leidet die Bibraer und Nebraer Platte an ziemlicher Wasserarmut. Die Eckartsbergaer Platte dagegen wird im NO. und SW. durch anstehenden Muschelkalk überragt, welcher infolge der an seiner unteren Grenze befindlichen dünnen Lagen lettiger Mergel das Regenwasser nicht durchsickern, sondern als Quellwasser vordringen läßt

<sup>1</sup> Vergl. dazu und für das Folgende: Reischel a. a. O. S. 32 ff., welcher zuerst auf diese Thatsache aufmerksam gemacht hat.

<sup>2</sup> Vgl. die Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen und den thüringischen Staaten, Blatt Wiehe S. 3 ff., Blatt Ziegelrode S. 7 ff., Blatt Stotternheim; ferner Reischel: Die orohydrographischen Verhältnisse des Thüringer Centralbeckens. Mitteil. d. V. f. Erdk. zu Halle a. S. 1884.

und es naturgemäß dieser in niedrigerem Niveau liegenden Eckartsbergaer Lösplatte zusetzt, so daß diese einen überaus großen Wasserreichtum besitzt. Diese Unterschiede der natürlichen Grundlagen der Besiedlungsfähigkeit der Finne haben die ersten Ansiedler offenbar nicht verkannt. Am Fuße der Platte liegen im Unstruthale wieder die Siedelungen der ersten Periode: Memleben, Nebra, Wennungen, Kirchscheidungen, Laucha und Sulza. Die Siedelungen der 2. Periode liegen auf der fruchtbaren und wasserreichen Eckartsbergaer Platte: Lisdorf, Gernstedt, Benndorf, Hassenhausen, Rehhausen, Spielberg, Steindorf, Lengefeld usw. Die große Zahl der Siedelungen der jüngsten Periode dagegen liegen auf dem fruchtbaren aber wasserarmen Lösboden der Nebraer und Bibraer Platte und auf dem ungünstigen Buntsandsteinboden des westlichen Teiles der Finne.

### III. Einfluß der Flußläufe auf die Besiedelung.

Haben im allgemeinen schon die Flußläufe auf die Besiedelung einen hervorragenden Einfluß ausgeübt — sie besaßen ja den besten Boden für den Anbau, spendeten reichliches Trinkwasser und bildeten auch meistens die hauptsächlichsten Verkehrsstraßen — so mußten sich vollends die Ansiedelungen in unserer Gegend, wo die Höhenzüge zwar die Möglichkeit der Ackerbestellung darboten, einer dauernden menschlichen Niederlassung dagegen die größten Schwierigkeiten in den Weg stellten, erst recht in den Flußthälern zusammendrängen. Wir haben schon oben bemerkt, dass die ältesten und größten Ortschaften in den Thälern der Wipper, Helbe und Unstrut sich eng aneinander gereiht vorfinden. Doch hat man sich auch in späterer Zeit bestrebt, sich nach Möglichkeit in der Nähe des fließenden Wassers niederzulassen, so dass in unserer Gegend fast keine Quelle vorhanden ist, welche nicht eine Ansiedelung hervorgerufen hätte. So liegen am nördlichen Abhang der Hainleite Wernrode und Hainrode an kleinen Nebenbächen der Wipper, ebenso die Wüstung Hausen und Bibra im Thal des gleichnamigen Flüsches. Die Siedlungen der 2. Periode auf der SW.-Abdachung der Hainleite sind gleichfalls an die zahlreichen Quellen gebunden, welche hier durch den Grenzhorizont zwischen Keuper und Muschelkalk bedingt sind. Thalebra und Gundersleben liegen an dem kleinen Sumpfbach, Holzengel und Trebra am Wirbelbach. Hohenebra liegt an zwei Quellen, dem Ebersbrunnen und Sauerbrunnen, Toba am Loofsbach und Sunderbach, Niederspier an zwei Bächen, der Wahl und dem Sumpfbach, welche sich unterhalb des Dorfes zum Marbach vereinen. In der Flur von Feldengel fließen zahlreiche wilde Quellen und auch

in Himmelsberg ist an guten Brunnen kein Mangel, wenn der Ort auch kein fließendes Wasser besitzt. Immenrode und Gr. Berndten liegen auf zwei schmalen Streifen von Alluvium, welche sich durch den Muschelkalk in gewundenem Laufe der Helbe zuziehen, also unzweifelhaft ehemaligen Flußläufen, deren Quellen in Folge der Entwaldung des Höhenrückens versagt sind.

Bei der bereits vorher erwähnten großen Wasserarmut der Schrecke sollte man annehmen, daß der einzige vorhandene grössere Bach um so mehr ausgenutzt und um so dichter mit Siedelungen besetzt sein würde. Trotzdem aber findet sich an dem wasserarmen Garnbach nur eine einzige Siedlung vor. Die Erklärung für diese auffallende Thatsache bietet wohl der Umstand, daß die Felsen längs des Laufes des Flüsches so nahe zusammentreten, dass es selbst kaum Raum findet, sich durch die einengenden Ufer hindurchzuwinden, geschweige daß Ansiedler hier Raum für eine Niederlassung gefunden hätten. Das Dörfchen Garnbach, welches noch an dem günstigsten Platze gebaut ist, zieht sich langgestreckt am Bache hin, weil die Bewohner in der versteckten engen Waldschlucht sich nur längs des Flußbettes anbauen konnten. Erst nachdem der Garnbach den Höhenzug verlassen hat und sein Bett breiter und freier geworden ist, stossen wir wieder auf eine Ansiedlung, welche hier nun um so stärker angewachsen ist — auf das kleine Städtchen Wiehe.

An der Schmücke reihen sich sämtliche Ortschaften mit Ausnahme von Harras und Hemleben<sup>1</sup> an den Wasseradern auf; an der Helder liegen Hauterode, Lundershausen, Oberheldrungen und Schloßheldrungen, an der Röse Beichlingen, Altbeichlingen und Schillingstedt.

Auch auf der Finneplatte sind die Siedlungen an das fließende Wasser gebunden. Die Finne wird von einem fast radial geordneten System von kleinen Bächen durchzogen, welche nach SW. und N. der Unstrut, nach O. und SO. der Saale zufließen. An ihrem Flußbette ziehen sich nun die Siedlungen entlang und zwar meist in der Weise, daß nicht nur im Hauptthal sich Dorf an Dorf reiht, sondern auch aus jedem der Hauptthäler an den kleinen Nebenbächen, soweit es nur irgend die Wasserverhältnisse gestatten, eine Reihe von Siedlungen aufwärts vordringt. So liegt im Thal des Biber: Bibra, Thalwinkel, Berg-

<sup>1</sup> Hemleben liegt nach einer Mitteilung des Herrn Ortsgeistlichen am SW.-Abhang der Schmücke zwar an keinem fließenden Wasser, aber doch an einem Platze, wo zahlreiche Quellen hervordringen, unter denen besonders die Siedenquelle, deren vorzügliches Wasser leicht zum Sieden gebracht wird, von Wichtigkeit für die Anlage des Ortes gewesen sein mag.

winkel und Tröbsdorf, daneben sind aber auch an seinen drei Quellflüssen einzelne Siedlungen in ziemlich gleich großem Abstand bis in den hintersten Winkel gegen die Hochfläche vorgeschoben, am Saubach: Kahlwinkel, Bernsdorf und Saubach; am Steinbach: Steinburg, Wellrode und Kalbitz; am Gutschbach, welcher aus dem Braunsroder und Borgauer Bach zusammenfließt, Braunsrode, Borgau und Steinbach. Am nördlichen Abhang der Finne, am Klefferbach, liegen Zeisdorf, Wohlmirstedt und Memleben, an seinen zwei Nebenbächen Bucha und Allerstedt. Kölleda wird vom Frauenbach durchflossen; an seinen Quellflüssen zieht sich wiederum eine große Zahl von Siedlungen aufwärts: Battendorf, Gr. Monra und Burgwenden liegen am Hirschbach, Backleben, Rettgenstedt, Ostermondra, Bachra und Schafau an der Schafau. Im S. bestimmt der Lauf der Lossa (innerhalb des hier in Betracht kommenden Gebiets) die Lage von Lossa, Billrode, Rastenberga und Hardisleben. Ausserdem aber finden sich auch hier in den Thälern verschiedener kleinerer Nebenflüßchen einzelne Siedlungen vor, wie Rothenberge, Roldisleben, Marienrode, Essleben, Teutleben und Herrngosserstedt. Dasselbe Bild stellt uns das Flußgebiet der Hasel dar. An der Hasel stossen wir auf Marienthal, Lindenberg, Frankeroode, Kloster Häsel, Burghessler, Hohndorf, Pomnitz, Ober- und Niederhöllern, Balgstädt. Ausserdem aber treffen wir auch in kleinen Seitenthälern Siedlungen an, so Göfsnitz, an welchem ein kleines Rinnsal, das „Göfsnitzer Wasser“, vorüberzieht und im Thale des Mordbachs Wischerode, Schimmel und Pleismar. Am Lifsbach schliesslich, welcher den hydrographischen Mittelpunkt der fruchtbaren Eckartsbergaer Platte bildet, erblicken wir die Ortschaften dichtgehäuft; hier liegen Lisdorf, Poppel, Taugwitz, Rehhausen, an seinem linken Nebenflüßchen, dem Kocheibach, sind Benndorf, Zeckmar und Spielberg bis zur Quelle vorgeschoben, während in zwei anderen kleinen Seitenthälern Gernstedt und Hassenhausen gelegen sind.

#### IV. Der Einfluß des Thalausgangs auf die Besiedelung.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Ortschaften ist der Ausgang eines Flußthales. Der Verkehr folgt ja meist dem natürlichen Wege des Flußbetts und staut sich an dem Ein- und Ausgang des Hauptthals als dem natürlichen Sammelplatze für die Erzeugnisse der gesamten Neben- und Seitenthäler. Deshalb muß eine Ansiedlung an solchem Punkte angelegt sich naturnotwendig ausdehnen und günstig weiter entwickeln. Dadurch ist die stetige Bevölkerungs-



zunahme von Heldrungen bedingt (1880 : 2312, 1885 : 2608, 1890 : 2664, 1895 : 2705). Das Städtchen Heldrungen liegt in der fruchtbaren Niederung des Helderbachs gerade da, wo das im N., S. und O. durch Schrecke und Schmücke abgegrenzte Thal nach W. zu sich in einem Ausgang öffnet. Natürlich konnte nun der Verkehr seinen Weg nicht über die dichtbewaldeten, unwegsamen Höhen nehmen, sondern mußte dem Lauf des Baches nach W. zu folgen. So wurde Heldrungen die Pforte und der unumgehbare Durchgangspunkt für das ganze Thal, alle Erzeugnisse des fruchtbaren Gartenlandes strömen hier zusammen und für das gesamte Hinterland, für Oberheldrungen, Lundershausen und Hauterode bildet der Ort den natürlichen Stapelplatz. Natürlich mußten derartig günstige Siedlungsbedingungen eine Belegung und Vergrößerung des Städtchens nach sich ziehen. Die Bedeutung Heldrungen wurde dann durch die vor einiger Zeit hergestellte Bahnverbindung mit Sangerhausen und Erfurt noch wesentlich gesteigert. Ganz deutlich geht das daraus hervor, daß sich am Heldrunger Bahnhof, der etwa 30 Minuten von der Stadt entfernt liegt, ein ganz neuer Ort zu entwickeln beginnt, der schon jetzt amtlich als Heldrungen II bezeichnet wird.

Einem ähnlichen Vorzug der Lage verdankt Bibra auf der Finneplatte seine glückliche Entwicklung. Aus drei verschiedenen Richtungen münden hier nämlich drei Bäche zusammen und fließen nun im Thale des Biber der Saale zu. Infolgedessen laufen die Straßen aus den drei Thälern und den verschiedenen Seitenthälern konvergierend zusammen, und der ganze Verkehr der dort gelegenen Ortschaften mußte sich hierher, nach dem Hauptthalausgang, konzentrieren. Kahlwinkel, Bernsdorf, Saubach am Saubach, Steinburg, Wallrode, Kalbitz am Steinbach, Braunsrode, Borgau, Steinbach am Gutzschbach, sind infolgedessen alle auf Bibra, als auf den natürlichen Knotenpunkt und den Mittelpunkt des Verkehrs hingewiesen, sodaß sich der Ort bald über seine Nachbardörfer emporschwang. Daneben trugen freilich auch die im 17. Jahrh. entdeckten eisenhaltigen Mineralquellen, welche dem Städtchen einen ziemlichen Ruf als Badeort verschafften, zur Vergrößerung desselben bei.

Kölleda, auf einem flachen Hügel inmitten der Unstrutniederung gelegen, bildet den Riegel des die Stadt durchströmenden Frauenbachs und sperrt den Ein- und Ausgang beider Thäler vollkommen ab. So mußte sich Kölleda zu einem Brennpunkte des Verkehrs entwickeln und dies um so mehr, als die Zahl der auf die Stadt angewiesenen kleineren Ortschaften eine viel bedeutendere ist. Für Burgwenden, Gr. Monra, Battgendorf am Hirschbach, für Schafau; Ostermonra, Rett-

genstedt und Backleben an der Schafau ist Kölleda der natürliche Sammelplatz ihrer Erzeugnisse.

Um so eigentümlicher ist nun die Thatsache, daß die Volkszählungen in den letzten Jahrzehnten eine stetige Abnahme der Bevölkerung dieser Städte (mit Ausnahme von Heldrungen) dargethan haben. Auch das dürfte durch natürliche geographische Bedingungen zu erklären sein. Große und kleine Städte sind ja mit seltensten Ausnahmen aus ursprünglichen Dörfern hervorgegangen, ihre Begründer haben wohl kaum gehnt, daß ihre Siedlungen je eine größere Bedeutung erhalten würden, als deren Nachbardörfer, geschweige daß sie die Absicht gehabt hätten, hier die Grundlage zu einer Stadt zu legen. Warum wachsen nun auch die Städte an unseren Höhenzügen nicht zu Mittel- oder Großstädten heran? Bibra, Kölleda und Heldrungen mußten sich über ihre Nachbarorte emporschwingen, ebenso gut wie Hamburg oder Frankfurt a. M. nach demselben geographischen Gesetz; aber das Maß ihres Aufschwungs war noch von anderen Bedingungen abhängig: Frankfurt und Hamburg inmitten des Weltverkehrs und Welthandels gelegen, mußten sich auch zu Weltstädten entwickeln, unsere Ortschaften einsam und abgeschieden bis vor kurzer Zeit vom großen Verkehr, konnten sich nicht über den Umfang von Landstädtchen emporarbeiten.

Ein wesentliches, städteförderndes Moment ist ja dann das Vorhandensein von Industrie. Der Umfangsring Kölledas erscheint natürlich begrenzt, weil eine Ansiedlung am Fulse des flachen Hügels, auf welchem sich die Stadt erhebt oder gar in der Niederung durch die Frühjahrsüberschwemmungen der Unstrut und ihrer Nebenflüsse unmöglich gemacht war. Immerhin ist doch aber nordwärts, da wo die Bürgergärten liegen, noch Raum genug zu weiterer Ansiedlung vorhanden. Aber trotzdem kann diese Stadt, die doch mit Ausnahme vielleicht von Greußen so günstig wie keine andere in Mittel-Thüringen gelegen ist, in ihrer Bevölkerungszahl nicht in die Höhe kommen, eben weil sie noch so gut wie gar keine Industrie besitzt. Sömmerda z. B., das Anfang des Jahrhunderts kaum anderthalb tausend Einwohner zählte, brachte es durch seine Gewehr- und Munitionsindustrie bis über 6000 Bewohner. Als dann von 1875 an diese Erwerbszweige allmählich rückwärts gingen, ja die Gewehrinterie geradezu versumpfte, da zogen Hunderte fort, sodas die Stadt auf 4500 Einwohner zurückkam. Jetzt, wo die Industrie allmählich wiederkehrt, stellen sich sofort ganze Scharen von Bewohnern wieder ein. Ähnlich ist es mit Kölleda. Trotz seiner so überaus günstigen Lage wird es nicht eher an Kopffzahl erheblich

zunehmen, als bis es Industrie erhält. Nur Gewerbe und Industrie aber verbunden mit guter Lage an Strafsen oder Thalausgängen bringen wirklich vorwärts.

Ein nicht zu unterschätzendes Moment für das Emporblühen der verschiedenen Siedlungen bietet dann die Ortsanlage im einzelnen. Bibra liegt ganz von Bergen eingezwängt, dicht zusammengedrängt in einem engen Thalkessel und diese Ungunst der Lage mußte einer umfassenderen Entwicklung des Ortes hemmend im Wege stehen. Der Ausdehnung Heldrungsens dagegen in dem breiten, ebenen Thal zwischen Schrecke und Schmücke sind keine Schranken gesetzt, daher hat es sich auch in der letzten Zeit ständig vergrößert. Vielleicht wird es in den kommenden Jahren auch noch einen höheren Aufschwung erleben, sich aber wohl niemals wegen seiner Abgeschlossenheit von den Weltverkehrslinien zu einer Großstadt entwickeln. Also nicht bloße Zufälligkeiten, sondern geographische Gesetze vor allem haben den Aufschwung dieser Städtchen herbeigeführt, haben aber auch ihren Rückgang bzw. Stillstand veranlaßt. Jedenfalls finden wir aber die Bedeutung eines Thalausgangs für die Entwicklung größerer Ortschaften durchaus bestätigt. Von der ganzen Erhebungsplatte der Finne, Schmücke und Schrecke drängt der Verkehr nach allen Seiten in die Ebene hinab und folgt dabei dem natürlichen Wege der Flußläufe. An allen Punkten aber, wo ein größerer Bach, welcher eine Reihe von Neben- und Seitenthälern in sich einigt und den Verkehr aus diesen an seinen Ufern weiterführt, die Erhebungsplatte verläßt und in die Thalsole übergeht, haben sich größere Ortschaften entwickelt, deren weiteres Wachstum sich wieder nach der Gunst oder Ungunst ihrer sonstigen Lage im allgemeinen und besonderen richtete.

## V. Besondere Siedlungsbedingungen einzelner Ortschaften.

Die bisherige Untersuchung hatte gezeigt, daß für die Anlage von Ackerbauansiedlungen Fruchtbarkeit des Bodens und genügender Wasservorrat die allgemein maßgebenden Gesichtspunkte bildeten. Im einzelnen wurde aber die Wahl des Platzes natürlich noch durch eine ganze Reihe anderer Erwägungen bestimmt. In erster Linie kommt hier die Furcht vor den alljährlichen Frühjahrsüberschwemmungen in Betracht. Wie schon zu vorgeschichtlicher Zeit hat man auch in den späteren Siedlungsperioden nach Möglichkeit das Inundationsgebiet zu vermeiden gesucht. Infolgedessen finden wir unmittelbar an den Ufern der größeren, im Frühling übertretenden Flüsse unseres Gebiets gewöhnlich keine Siedlungen vor, die meisten sind  $\frac{1}{2}$ —1 km vom Ufer

entfernt an den Abhängen der Höhenzüge angelegt, an Plätzen, bis zu welchen die Frühjahrsüberschwemmungen nicht vordringen konnten. An der Unstrut liegen Bretleben, Reinsdorf, Gehofen, Nausitz, Donndorf, Hechendorf, Wiehe und Allerstedt, sämtlich auf der Grenze zwischen dem Buntsandstein der Schrecke und dem Alluvium des Flufsthals.

In gleicher Weise sind im Wipperthal die Siedelungen durchgängig an die Abhänge der Hainleite zurückgedrängt. Bezeichnend ist hier die Lage von Gr. Furra. Da das Dorf, wie der Name sagt, als Furt-siedelung entstanden ist, liegt der nordöstliche Teil desselben hart am Ufer und hat durch den Übertritt der Wipper viel zu leiden. Die späteren Ansiedler haben sich nun nicht längs des Flusses hin ausgebreitet, sondern sich immer mehr nach dem Höhenzuge hin angebaut, sodafs der größte Teil des Dorfes heute am Nordabhang und am Fusse der Hainleite liegt, welche hier ziemlich steil abfällt und sich dann allmählich zum Flusse abdacht.

Mit manchen Schwierigkeiten der Lage haben die Ortschaften am Südfusse der Hainleite zu kämpfen. Die Dörfer liegen hier zwar sämtlich an kleinen Flüssen, Bächen und Quellen, in einem mit anhaltender Dürre verbundenen Sommer versiegen diese aber so vollständig, dafs das Wasser oft kilometerweit auf Wagen herangeholt werden mufs. Umgekehrt wiederum schwellen diese sonst so unbedeutenden Flüschen nach starkem Regen oder plötzlicher Schneeschmelze so mächtig an, dafs schon oft sehr verderbliche Überschwemmungen eingetreten sind. Gegen diese hat man sich nun nach Möglichkeit zu schützen gesucht in der Art, dafs man sich an den Abhängen der Hochebenen und Thalmulden anbaute, wo das Wasser schneller ablaufen mufste. Gr. Brüchter, Toba, Wiedermuth, Ober- und Niederspier, Thalebra, Hohenebra usw. sind sogenannte Gehängesiedelungen, was charakteristisch schon dadurch zum Ausdruck kommt, dafs man bei ihnen nach ihrer Höhenlage ein Oberdorf und ein Unterdorf unterscheidet.

Bei den kleinen Flüschen der Finneplatte sind die Überschwemmungen nur geringfügig und weniger gefährlich; infolgedessen sind hier die Siedelungen durchgängig in der Weise angelegt, dafs die Hauptstrasse des Dorfes durch das Flufsthal gebildet wird; nur die Mitte des Thales wurde der Überschwemmungen wegen freigelassen, während sich zu beiden Seiten desselben in langen Reihen die Häuser hinziehen. Eine ganz entgegengesetzte Bauart zeigen die beiden Dörfer Spielberg und Hemmleben. Ersteres liegt an der Quelle des Lifsbaches, letzteres an der des Klingenbaches, und es ist nun deutlich erkennbar, dafs beide

Ortschaften absichtlich in weitem Kreise um die wasserspendernde Quelle herumgebaut sind.

Bemerkenswert ist die Anlage von Kleinrode und Langenrode. Die Schrecke besitzt eigentümliche, enge, kerbartige Einschnitte, in welche sich das Diluvium, von einer schmalen Alluvialrinne unterbrochen, zwischen dem Buntsandstein des Höhenzuges zungenförmig hineinstreckt. In solchen Thälern sind nun die beiden Dörfer angelegt, sodafs sie, weit in die Länge gebaut und von drei Seiten durch die Berge dicht umschlossen, westlich bis an den Wald reichen und nur nach O. hin zum Unstrutthal sich in einem Ausgange öffnen. Auch die Anlage von Klosterhäseler ist gewifs wohl überlegt: es ist etwas oberhalb der Mündung des Mordbachs in den Haselbach auf einer schmalen Landzunge von Löfs gebaut, welche zwischen dem Haselbach und dem Göfsnitzer Wasser im spitzen Winkel nach NO. sich vorstreckt. Die Entstehung des Dorfes Elende an einer Stelle, wo keinerlei natürliche Bedingungen zur Gründung einer Ortschaft führen konnten, ist geschichtlich zu erklären.<sup>1</sup> Im Anfang des 15. Jahrh. wurde hier nämlich unmittelbar an der „gemeinen landstrassen“ ein Bildstock errichtet, welcher später zur Gründung der Rosenkapelle führte und eine der sieben Elendstationen bildete, welche an dem Wege von Mühlhausen bis zum Brocken lagen; „und weillen daselbst an den gebrechlichen armen und elenden viel wunder geschehen, haben sich etzliche leute dahin zu wohnen begeben.“ Sie gründeten eine Herberge für die durchziehenden Pilger und ein Hospital für die herbeiströmenden Kranken, woraus sich dann allmählich das kleine Dörfchen entwickelt hat.

Das Rittergut Marienthal ist wohl ursprünglich nicht zum Zwecke des Ackerbaues angelegt worden. Die eigentümliche Lage desselben auf der Höhe der Finne, an einer Stelle, wo ein Einschnitt in diesem Höhenzuge zwischen steilen Abhängen einen Pafs bildet, scheint die alte, landläufige Sage zu bestätigen, dafs in frühester Zeit hier gegenüber dem Stefansberg auf dem westlichen Bergvorsprung eine Burg, die „Lichtenburg“ gestanden haben soll. Von der Geschichte derselben ist uns zwar nichts bekannt, doch könnte der Name „das eiserne Thor“ welchen die Bergschlucht noch heute führt, vielleicht auf das Vorhandensein eines ehemaligen äufseren Thores eines früheren Raubschlosses hindeuten. Somit würden wir also Marienthal schon unter die Zahl der Burgsiedelungen zu rechnen haben.

<sup>1</sup> Vgl. die Handschrift der Königl. Bibliothek von Hannover, mitgeteilt von Merx: Zeitschr. d. Harzver. 1892 S. 385f.; auch Jul. Schmidt: Entstehung des Gnadenbildes zu Elende. Zeitschr. d. Harzver. 1888 S. 190 ff.

## VI. Der Einfluß der alten Heerstraßen auf die Besiedelung.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluß haben die alten Heer- und Handelsstraßen auf die Anlage von Siedelungen ausgeübt. An Kreuzungspunkten solcher Verkehrswege, an Furten, Brücken und Pässen ließen sich schon in früher Zeit Ansiedler nieder, weil sie hier in mannigfacher Weise ihren Lebensunterhalt erwerben konnten, sei es, daß sie dem wegmüden Wanderer Nahrung und nächtliche Unterkunft gewährten oder an Furten den Übergang von einem Ufer zum andern vermittelten. Von besonderer Wichtigkeit für Ortsgründungen waren die Pässe, weil man hier zur Sicherung derselben oder zwecks Zollerhebung von seiten durchziehender Kaufherrn Burgen errichtete, an deren Fuß sich dann allmählich kleine Dörfer entwickelten. Darin finden wir auch die Erklärung für die zunächst merkwürdige Erscheinung, daß sich Ortschaften mit uralter Namensform in Gegenden vorfinden, in welchen wir nach unseren bisherigen Beobachtungen überhaupt keine Siedelungen oder nur solche der 3. Periode vermuten sollten, an Plätzen, wo die Bewohner neben der Unfruchtbarkeit des Bodens mit offenbarem Wassermangel zu kämpfen hatten.

An unserem Höhenzuge nun, welcher für den ganzen in nordsüdlicher Richtung sich bewegenden Verkehr einen nicht unbedeutenden Querriegel bildete, mußten bei der Unzugänglichkeit der bewaldeten Höhen die Thaldurchbrüche und Pässe von um so größerer Bedeutung sein. Thatsächlich laufen auch von Erfurt, der natürlich bedingten Hauptstadt Thüringens und dem Knotenpunkt aller Verkehrswege, die Heerstraßen in der Richtung auf die verschiedenen Pässe strahlenförmig auseinander. Die Hauptverkehrslinien für die Länder westlich der Unstrut wurden durch drei Richtungspunkte bestimmt, durch den Sachsenburger Engpaß, durch das Bebrathal und das Geschling bei Sondershausen, und drittens durch das Längsthal der oberen Wipper zwischen den Ohmbergen und der Hainleite. Denn die uralte Handelsstraße, welche von Venedig über Nürnberg nach Magdeburg, Hamburg und Lübeck führte, zog über Erfurt, überschritt bei Kindelbrück („an der Brücke des Chindo“) die Wipper und passierte die Hainleite an der Sachsenburger Pforte. Die zweite Heerstraße lief von Erfurt über Greußen und Westerengel nach Oberspier, mündete dann im Bebrathal ein und überstieg die Hainleite in dem tiefen Sattel, durch welchen auch heute Kunststraße und Eisenbahn ihren Weg nehmen, dem Geschling. Bei Furra (den Leuten an der Furt) passierte sie dann die Wipper und zog nach Nord-

hausen.<sup>1</sup> Die alte HeerstraÙe endlich, welche den Verkehr zwischen den altsächsischen Ländern und Thüringen vermittelte, ging von Braunschweig<sup>2</sup> über Osterode und Duderstadt, folgte von Worbis aus über Gr. Bodungen und Bleicherode dem Längsthal der oberen Wipper, zog dann schräg über die Niedergebraer Flur, überstieg den am Fuß der Ruhnsburg befindlichen Hainleitepaß und nahm dann ihre Richtung auf Erfurt. In west-östlicher Richtung wurde die Gegend der Hainleite von zwei viel besuchten Völkerstraßen berührt; die eine, welche aus der Elbgegend nach Hessen führte, zog am nördlichen Abhang der Höhenkette, dem unteren Wipperlauf entlang über Sollstedt nach dem Eichsfeld, die zweite, der Hessenweg, zweigt sich von der Erfurt mit Sachsenburg verbindenden VölkerstraÙe bei Kindelbrück ab und zog dann am südlichen Abhang der Hainleite hin über Frömmstedt, Otterstedt, Marksufra nach Mühlhausen.

Da das rechte Unstrutufer wegen seiner sumpfigen Beschaffenheit nicht gangbar war und die heute dort entlang ziehende KunststraÙe erst in späterer Zeit durch gewaltsame Wegräumung der hier teilweise dicht an das Ufer tretenden Felsmassen angelegt worden ist, so bildete für den ganzen an der rechten Seite der Unstrut in nördlicher Richtung sich hinziehenden Verkehr der „Harrasser Stieg“ den Richtungspunkt. Die StraÙe, welche von Erfurt über Eisleben nach Magdeburg führte, lief über Kölleda, Dermsdorf und Leubingen geradewegs auf die Einsenkung der Schmücke bei Harras zu und zog dann weiter über Oberheldrungen, Kalbsrieth nach Artern. Für den Verkehr in nord-südlicher Richtung waren die tiefen Einschnitte der Finne ebenfalls von hervorragender Bedeutung. So benutzte die StraÙe, welche von Kölleda über Backleben und Burgwenden über die Finne nach Memleben führte, das tiefe Querthal des Hirschbachs und die zweite FinnestraÙe, welche von Buttstedt aus über Hardisleben Rastenberg und Rothenberga in die Lieblingsstadt Ottos des Großen zog, die tiefe Einsenkung des Lossathales.<sup>3</sup> Die uralte VölkerstraÙe endlich nach dem Osten ging von Eisenach, Gotha und Erfurt her über Buttstädt, Burg- und Niederholzhäuser nach Eckartsberga, überstieg hier in dem tiefen Thaleinschnitt die Finne und zog dann die Saale hinauf über Leipzig nach Breslau. Bei Herrengosserstedt zweigte sich eine NebenstraÙe ab, die KupferstraÙe,

<sup>1</sup> Vgl. Landau: Beiträge zur Geschichte der alten Handelsstraßen. Desgl. Reischel: Beiträge zur Ansiedelungskunde von Mittel-Thüringen. a. a. O. S. 97 ff.

<sup>2</sup> Nach einer Mitteilung des Herrn Lehrer Krönig (in Bremen) aus Niedergebra.

<sup>3</sup> Vgl. Reischel: a. a. O. S. 100 ff.

welche über Marienroda und Bernsdorf nach Wetzendorf zieht. Infolge der sumpfigen Beschaffenheit des Unstrutthales wurde die Gegend auf dem rechten Unstrutufer in westöstlicher Richtung nur von einer StraÙe durchzogen, der Naumburger StraÙe, welche am Südrhang der Finne und Schmücke hin von Naumburg über Hardisleben nach Kölleda lief und hier auf die große Erfurt-Magdeburger HandelsstraÙe stieß.

Dafs nun unter diesen Verhältnissen die Beherrschung eines Passes von ganz hervorragender Wichtigkeit war und eine reiche nie versiegende Einnahmequelle darstellte, liegt auf der Hand. Infolgedessen wurden hier Burgen angelegt, an deren Fuß wiederum Dörfer entstanden, welche sich aus den Wohnungen der Burgmannen und Dienstknechte zunächst zusammensetzten. Der Paß an der oberen Wipper wird durch die Ruhnsburg beherrscht, im Bebrathal und im Geschling bewachten die Verteidiger von Jechaburg den Eingang, den Thorwächter der Unstrutlücke bildeten die Sachsenburgen. An der Einsenkung auf der Schmücke liegt das feste Schloß Harras, der von Kölleda nach Memleben führende Weg läuft dicht am Schloß Beichlingen und der Burg Rabinswalde vorüber, während der andere Finneweg von Kölleda aus durch die Rastenburg im Lossathal völlig gesperrt wird. Auch die alte VölkerstraÙe nach dem Osten wurde an der Stelle, wo sie die Finne überschreitet, durch die Eckardtsburg beherrscht. Aber nicht nur die großen Heer- und HandelsstraÙen, auch die kleineren, weniger wichtigen Verkehrswege haben auf die Anlage von Burgen und dadurch mittelbar auf die von Dörfern einen entschiedenen Einfluß ausgeübt. So liegen noch auf der Finne auf Bergvorsprüngen an einzelnen Thaleinschnitten Burg und Dorf Häseler, Burg und Dorfe Bucha, Burg und Dorf Steinburg, Burg- und Dorf Burgholzhausen, sowie am Wipperdurchbruch auf der Hainleite die Arensburg.

Hinsichtlich der besonderen Ortsanlage der Burgsiedelungen waren neben der Rücksicht auf günstige Verkehrswege ein ausgedehntes Gesichtsfeld und leichte Verteidigungsfähigkeit des Platzes maßgebende Gesichtspunkte. Die steil vorspringenden und nach allen Seiten schroff abfallenden Bergrücken, wie sie unsere Höhenzüge reichlich darbieten, waren daher für die Anlage von Burgen besonders bevorzugt, genügte doch zuweilen schon ein kurzer Wall, um eine größere Fläche zu sichern. In genauem Anschluß an diese von Natur gegebenen Verhältnisse finden wir denn auch die Mehrzahl der Burgen auf solchen aus der Höhenkette hervorragenden Bergkuppen angelegt und zwar so, dafs sie auf drei Seiten durch die natürliche Abböschung geschützt, auf der vierten, nach der Hochfläche zu gelegenen Seite durch tiefe



Wallgräben gesichert sind. Die Eckartsburg, die Burg Rabinswalde und die sämtlichen am Nordabhang der Hainleite sich hinziehenden Burgen sind nach diesen Grundsätzen angelegt.

Eine besondere Würdigung verdient die Anlage der Sachsenburg. Da alle Pässe des Höhenzuges gleichmäÙig durch Burgen gesperrt waren, wählte man von Erfurt aus natürlich den nächsten und kürzesten Weg nach Norden, nämlich gerade die hier durch die Unstrutlücke führende StraÙe. Als man später auch das rechte Unstrutgelände gangbar machte und beide Ufer durch eine Brücke verband, mußte sich vollends der gesamte Verkehr hierher konzentrieren. Unter diesen Umständen forderte der am Ostabhang der Hainleite vorgebirgsähnlich ins Thal einspringende Wächterberg zur Anlage einer Burg geradezu heraus. Denn abgesehen von seiner günstigen Verkehrslage gewährte die Höhe des Berges eine Umschau weit ins Wipper- und Unstrutthal; nach SO. und NO. durch den natürlichen Schutz der steilen Abhänge gesichert, bedurfte nur die SW. Seite künstlicher Verteidigungsanlagen, während die Enge des Passes, welcher nur wenige Schritte breit zwischen der schroffen Bergwand und der sumpfigen Flußniederung eingeklemmt ist, mit geringen Kräften vollständig gesperrt werden konnte. So bildete die Sachsenburg den Thorwachtposten für den Hauptverkehr ganz Mittel-Thüringens. Die gestreckte Lage des Berges bedingte den Bau zweier Burgfriete, die „untere Burg“, auf einer vorragenden Platte am steilen Abhang des Bergfußes gelegen, ist augenscheinlich zur Bewachung des Passes und Flußübergangs angelegt, während die „obere Burg“ auf dem Gipfel des Berges, den Luginsland bildete und den „Pafsmännern“ als Rückhalt und Zufluchtsort diente.

Auch die Anlage von Harras beweist deutlich, daß das Dorf nur dem Pafß seine Entstehung verdankt. Unmittelbar hinter dem Dorf führt nämlich eine breite, tiefe, von einem Bach durchflossene Schlucht von dem Pafß ins Thal hinab, welche zur Anlage eines Ackerbaudörfchens wie geschaffen erscheint: zu beiden Seiten des kleinen Baches konnte man an den Abhängen der Schlucht die Häuser mit Leichtigkeit aufbauen. Statt dessen haben sich die Harrasser in sehr schwieriger Lage auf dem Höhenzuge angesiedelt, wo nur zwei tiefe Brunnen, welche im Hochsommer meist versiegen, das ganze Dorf mit Wasser speisen. Auch die Anlage des Gutes ist bezeichnend. Das alte feste Harrasser Schloß, um welches herum sich das Dorf entwickelt hat, lag früher unmittelbar an der Stelle, wo die Schlucht so nahe zusammenstieÙ, daß zwei Wagen sich nicht gegenseitig ausweichen konnten und bis zur Mitte dieses Jahrhunderts, wo der Pafß künstlich verbreitert wurde,

ein besonderer Wärter angestellt war, der den Wagenverkehr zwischen den beiden Thälern und der Höhe regelte. Als der Pafs später seine Bedeutung verlor, liefs man das alte Schlofs verfallen und errichtete die Wirtschaftsgebäude des Gutes an einer für den Ackerbau günstiger gelegenen Stelle, nämlich gerade in der oben erwähnten Schlucht, während das Wohnhaus wohl wegen seiner herrlichen Lage und der Aussicht auf das schöne Helderbachthal etwas abseits auf halber Höhe erbaut ist.

Wie die Pässe haben nun auch andere vom Verkehr besonders begünstigte Punkte eine Reihe von Siedelungen in unserer Gegend nach sich gezogen. So verdankt Kindelbrück sicherlich sein Entstehen der Furt, welche hier an der schmalsten Stelle des von der Wipper durchströmten, breiten, sumpfigen Riethes über den Flufs führte. Da die wichtige Handelsstrafse, welche Deutschland in seiner Mitte durchquerte, hier vorüberzog, mag man schon in sehr früher Zeit hier eine Brücke angelegt haben, um das sich ein Dorf bildete, das nach dem Erbauer oder dem früheren Fahrman seinen Namen erhielt.

Auch die Entstehung von Furra (874 Furrari = Leute an der Furt) wird wohl mit der Wipperfurt in Verbindung zu bringen sein, welche hier gegenüber dem Geschling von der Erfurt-Nordhausener Strafsen überschritten wurde.

Kölleda liegt am Kreuzungspunkt von drei wichtigen Strafsenlinien, der Erfurt-Eislebener, der Naumburger und der westlichen Finnestrafse, und es erscheint durchaus natürlich, dafs sich an einem so mächtigen Knotenpunkte schon in sehr früher Zeit Ansiedler niedergelassen haben. Wenn wir ferner feststellen durften, dafs die Finne sich nur in geringem Mafse zum Ackerbau eignet, andererseits sich aber dort eine Reihe von Siedelungen mit Namensendungen der ältesten Siedlungsperiode vorfinden, so dürfen wir die Entstehung derselben vielleicht auch mit den Strafsen in Zusammenhang bringen, welche zu dem schon in früher Zeit zur Bedeutung gekommenen Memleben über die Finneplatte führten.

Der Verkehr läfst jedoch nicht allein Siedelungen entstehen, sondern er trägt auch in erster Linie dazu bei, dafs diese sich ausdehnen, anwachsen, sich zu Städten entwickeln, falls nicht besondere Schwierigkeiten der betreffenden Ortsanlage dem hemmend oder hindernd im Wege stehen. Wir haben bereits oben gesehen, dafs Niederlassungen, welche an einem Hauptthalausgang den Verkehr aus allen Nebenthalern auf sich ziehen, mit unfehlbarer Sicherheit sich über ihre Nachbardörfer emporschwingen. So erklären wir das Aufblühen von Heldrungen,

Bibra und Kölleda. Doch kam für das Anwachsen letzteren Orts sicher noch ein weiterer Grund in Betracht, nämlich seine eben erwähnte günstige Lage an dem Knotenpunkt der drei wichtigen thüringischen Handelsstraßen.

Auch die fortgesetzt glückliche Entwicklung von Sondershausen ist geographisch bedingt, da es mehrere stadtbildende Momente in hervorragender Weise in sich vereinte. Der ganze Verkehr, welcher sich zwischen N. und S. über die alte Reichsstadt Nordhausen bewegte, mußte ja beim Bebrathal und Geschling die Hügelkette überschreiten und Sondershausen, unmittelbar am nördlichen Eingang dieses Bergthals gelegen, mußte sich zum Stapelplatz für alle Warenzüge heranbilden. Der weiteren Ausdehnung der Niederlassung waren keine einengenden Schranken gezogen, denn hier im Wipperthal bot sich ebenes Gelände zur Anlage vieler Wohnstätten und die fruchtbaren Felder und Wiesen konnten eine gröfsere Zahl von Menschen ernähren; so nahm der Ort mehr und mehr zu, zumal seine Bewohner im Mittelalter sich durch rege Handelsthätigkeit und eifrigen Gewerbebetrieb auszeichneten und sogar mit Nürnberg in nahen geschäftlichen Beziehungen standen.<sup>1</sup> In neuerer Zeit trug die Anlage einer Zahl von Bahnlinien und Kunststraßen und die Wahl des Orts zur Haupt- und Residenzstadt des Schwarzburgisch-Sondershäusischen Fürstentums zur Hebung desselben ungemein bei.

Eckartsberga ist im Anschluß an die von Landgraf Eckart von Meifsen angelegte Eckartsburg erwachsen<sup>2</sup>, deren Ruinen noch heute die Stirn des sich längs der Südseite der Hauptstrafse hinziehenden, steilen Schlofsberges krönen. Die geographische Lage des Städtchens ist denkbar ungünstig; es liegt in einem engen, zwischen steilen Bergen eingezwängten Kessel, welcher nur nach Süden hin in einem Thale ausmündet, sodafs eine beträchtlichere Ausbreitung des Orts durch seine natürlichen Schranken von vornherein unmöglich gemacht war. Trotzdem aber hat der rege Verkehr, welcher hier an dem Binschnitt der Finne herrschte, wo die alte ostwärts gerichtete Völkerstrafse die Platte ersteigt, so belebend auf die Entwicklung der Niederlassung eingewirkt, dafs sie sich trotz ihres bergigen und schwierigen Geländes immerhin doch zu einem gröfseren Flecken erweitert hat.

Die Anlage des Dorfes Sachsenburg war durch die auf dem Gipfel des schroff abfallenden und vorgebirgsartig in das Thal einspringenden

<sup>1</sup> Apfelstedt: Beschr. Darst. der älteren Bau- und Kunstdenkm. des Fürstent. Schwarzburg-Sondershausen I, 79 ff.

<sup>2</sup> Naumann: Beiträge zur Lokalgeschichte des Kreises Eckartsberga. II. 1884.

Wächterbergs gelegene Burg veranlaßt. Infolgedessen mußte sich das Dorf an die Form dieses Berges anschmiegen und konnte deshalb wiederum keine besonderen Größenverhältnisse annehmen trotz des lebhaften Verkehrs, der hier an der porta thuringica von jeher geherrscht hat. Noch heute besteht das Dorf eigentlich nur aus zwei Straßen, von denen die eine sich kreisförmig am Fusse des Schloßberges herumwindet, sodafs die Häuser an der steilen Muschelkalkwand förmlich angeklebt sind, während die andere sich in der engen Schlucht, welche zu den Burgen führt, hinaufzieht. Eine Ansiedelung auf dem rechten Ufer von Wipper und Unstrut ist noch heute ganz unmöglich, weil der feuchte, häufigen Überschwemmungen ausgesetzte Wiesenboden keinen festen Untergrund für die Errichtung von Wohnstätten darbietet. So war das Dorf also auf den schmalen Raum zwischen Bergabhang und linkem Flusufer beschränkt. Der Verkehr war hier lebhaft genug, aber wegen der eigentümlichen Lage des Ortes konnte es doch immer nur Transitverkehr sein und dieser wiederum hat keinen bemerkenswerten Einfluß auf die Entwicklung des Dorfes gehabt. Es zeigt sich also deutlich, daß Verkehr und Handel nur dann einen fördernden Einfluß auf die Vergrößerung der Siedelungen ausüben können, wenn die Eigentümlichkeiten der jedesmaligen Ortslage im einzelnen dem nicht im Wege stehen.

## VII. Wüstungen.

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf die in unserer Gegend zahlreich vorhandenen Wüstungen, so ist es ja bekannt, daß sich der dreißigjährige Krieg mit allen seinen Schrecken dem Gedächtnis unseres Volks so unauslöschlich eingepreßt hat, daß es auch durchgängig alle wüsten Orte auf ihn zurückzuführen liebt. Indessen hat gerade dieser Religionskrieg die Gegend an unseren Höhenzügen weniger schwer getroffen, und diejenigen Wüstungen, welche infolge kriegerischer Ereignisse thatsächlich entstanden sind, rühren eher vom Grafen-, Bruder- und Bauernkrieg her. Freilich sind aber selbst diese nicht in dem Umfange an dem Eingehen der Ortschaften schuld, als man gewöhnlich annimmt. Denn der Bruderkrieg hat mehr die Gegend von Weimar heimgesucht und der Grafenkrieg hat nachweislich nur wenige Orte auf der Finne in der Nähe von Wiehe und einzelne Weiler und Höfe an der Hainleite völlig vom Erdboden verschwinden lassen. So ist urkundlich belegt, daß die Ortschaft Tarchwitz auf der Finne 1323 infolge kriegerischer Ereignisse zu Grunde gegangen ist. Ebenso ist Burg Rabinswald und das in der Nähe gelegene Dorf

Wetzelsheim in dieser Zeit zerstört worden.<sup>1</sup> Im Bauernkrieg ist zwar eine größere Zahl von Niederlassungen eingegangen, aber auch diese sind, wie überhaupt die meisten der durch äußere Gewaltthat zu Grunde gegangenen, nach längerer oder kürzerer Zeit des Wüstliegens wieder aufgebaut worden, wie dies z. B. von Niederholzhausen geschichtlich feststeht. Die Mehrzahl der Wüstungen in unserer Gegend ist auf ein freiwilliges Aufgeben der bisherigen Niederlassungen seitens ihrer Bewohner zurückzuführen. Das mag nun freilich zum Teil durch die infolge der genannten Kriege und der unausgesetzten Fehden herbeigeführte Rechtsunsicherheit veranlaßt worden sein. Wir haben uns ja unter den Wüstungen nicht ehemalige Ortschaften von dem Umfange unserer heutigen Dörfer vorzustellen, sondern es waren meist nur Vorwerke, Weiler und Höfe, wie wir sie noch heute zahlreich finden. Diese waren im einzelnen natürlich widerstandsunfähig und wehrlos allen Räuhereien preisgegeben. Somit machte sich die Notwendigkeit geltend, die Wohnplätze zusammenzudrängen, mehrere getrennt von einander gelegene Orte zusammenzuziehen und mit einander zu verschmelzen, um dadurch eine bessere Verteidigungsfähigkeit und stärkeren Schutz gegen Vergewaltigungen zu ermöglichen. Viele Wüstungen (und namentlich solche, welche ihrer Namensendung nach einer frühen Siedlungsperiode angehören und deshalb wohl an sonst günstigen Plätzen gelegen waren) sind daher so zu erklären, daß die Bewohner ihre Dörfer und Höfe verließen, um sich einer anderen stärkeren und wehrhafteren Dorfgemeinschaft anzuschließen. Bilzingsleben liegt auf einem bergigen Muschelkalkausläufer der Hainleite, um welche sich die Wipper fast kreisförmig herumwindet, und besaß noch Anfang dieses Jahrhunderts auf der an die Bergfläche grenzenden Dorfseite Mauern und Thortürme. Da sich nun hier in der Nähe drei wüste Ortschaften Gehofen, Mafleben und Giebichendorf finden, so dürfen wir das Eingehen derselben sicherlich auf eine Aufsaugung durch das günstig gelegene und wohlbefestigte Bilzingsleben zurückführen. In der Umgebung von Niedergebra<sup>2</sup>, wo noch zahlreiche Spuren verraten, daß das ganze Dorf einst mit Wall und Graben umzogen war, findet sich gleichfalls eine Anzahl von Wüstungen mit alter Namensendung vor, Harzungen, Hitzungen, Sülzungen und Spierenberg, welche wahrscheinlich auch in dem nahegelegenen festen Niedergebra aufgegangen sind.

<sup>1</sup> Meyer: Der Kreis Eckartsberga. Beil. z. Magdeb. Ztg. 1884.

<sup>2</sup> Vgl. Krönig: Ein befestigtes Dorf im oberen Wipperthal. „Aus der Heimat 1893.

Nicht mit Unrecht spricht Arnold<sup>1</sup> den Städtegründungen geistlicher und weltlicher Fürsten im 13. und 14. Jahrh. eine hohe Bedeutung für das Eingehen der Ortschaften zu.<sup>2</sup> Die Städte waren ja bei ihren fortgesetzten Streitigkeiten mit Fürsten und Herren unausgesetzt bemüht, die Zahl ihrer waffenfähigen Mitbürger durch Aufnahme von umwohnenden Landleuten zu vermehren. Auf diese wiederum übte die Stadt mit ihren mannigfachen Vorzügen und Vorrechten eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Vor allem flüchteten sich daher die Eigenleute der Herren in die Städte, um sich auf diese Weise — Stadtluft machte ja frei — der Hörigkeit mit all ihren lästigen Pflichten zu entziehen. Alle Versuche der Reichsgesetzgebung<sup>3</sup>, diese Fürsten und Herren aufs schwerste schädigende Bewegung zu hemmen, erwiesen sich als vergeblich. Aber auch die Freien auf dem Lande empfanden in den ruhelosen Zeiten nur allzu sehr den Mangel landesherrlichen Schutzes oder genossenschaftlicher Unterstützung, in der Stadt dagegen boten Gemeindeeinrichtungen Hilfe gegen Feuers- und Wassernot, Raub, Mord und Diebstahl. Deshalb zogen die freien Landleute zahlreich in die Städte, fanden hier einen sicheren und gemütlicheren Aufenthaltsort und bewirtschafteten von hier aus ihre Felder<sup>4</sup>. Auch dem freien Handwerker auf dem Dorfe winkte in der Stadt ein behaglicherer Lebensgenuß, vor allem die Aussicht auf leichteren und müheloseren Erwerb — Gründe genug, um die Landleute zu massenhafter Auswanderung in die Städte zu veranlassen, so daß die Dörfer vollständig verödeten<sup>5</sup>. Daher finden wir regelmäÙig in der Nähe der Stadt eine Reihe von

<sup>1</sup> Arnold a. a. O. S. 597 f.

<sup>2</sup> Der Ausdruck „Städtegründung“ ist eigentlich nicht klar. Derselbe knüpft wohl an den Burgenbau Heinrichs I. an und bezieht sich auf die Verleihung der Marktgerechtigkeit oder des Königsfriedens. Genau genommen wurden aber Städte nicht „gegründet“, sondern sie haben sich „entwickelt“.

<sup>3</sup> Von den Landfriedensgesetzen der Hohenstaufen bis zur Goldenen Bulle Karls IV., dem Reichstagsabschied von Eger und der goldenen Bulle König Sigmunds vom Jahre 1431.

<sup>4</sup> So erklärt es sich, daß die Bürger mittelalterlicher Städte auffallend oft gutherrliche Rechte über Meiereien, Gehöfte u. dgl. in der Nachbarschaft besitzen. Vgl. Gesenius: Meierrecht I, 424 und Landbuch der Mark Brandenburg. Berlin 1781. IV. 79.

<sup>5</sup> Wie sehr man sich des städtischen Schutzes bedürftig fühlte, beweist so recht das Beispiel des Dorfes Wenigen-Tennstedt bei Tennstedt, dessen Bewohner „des Schutzes der Stadtmauer halber“ mit Erlaubnis des Rates sich auf den Brandstätten, die der dreißigjährige Krieg in Tennstedt 1641—1644 geschaffen hatte, ansiedelten. Nach einer Mitteil. des Herrn Dr. Reischel. Vgl. auch Reischel: „Die Wüstung Sömmeringen bei Pabstorf im Kreise Oschersleben“ in der Zeitschr. des Harzvereins XXIX. 1896. S. 151—181.

Wüstungen<sup>1</sup>. Auch in der unmittelbaren Umgebung von Sondershausen liegen zwei wüste Ortschaften, Schersen und Zitterode. Da 1381 das Dörfchen Schersen mit allen Zugehörungen in den Besitz der Stadt Sondershausen übergang und auch das Zitteroder Feld zu Sondershäuser Flur gehört, so dürfen wir hierin wohl eine Bestätigung des Gesagten auch für unsere Gegend erblicken. Ebenso liegen in der Nähe von Eckartsberga die Wüstungen Rode und Godefriesrot, deren Bewohner wohl gleichfalls nach Eckartsberga, welches schon früh Stadtrechte erhalten hat, übersiedelten.

Den Hauptgrund für die Wüstungen an unserem Höhenzuge dürfen wir aber wohl in der Thatsache suchen, daß man sich häufig an Plätzen angesiedelt hat, an welchen eine dauernde Niederlassung nicht zu halten war. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Mehrzahl der Wüstungen der dritten Siedlungsperiode angehört. Da die fruchtbaren Striche vergeben waren, mußte man die wertloseren Ländereien bebauen und besiedeln, aber der öde, steinige, nur mit dünner Humusschicht bedeckte Boden gewährte nur kärgliche Nahrung. Auch mögen die berüchtigten Krankheiten des Mittelalters, wie Pest, Pocken, rote Ruhr usw. auf den kalten Höhen noch schlimmer als in der Ebene gehaust haben. Am schlimmsten aber war der Wassermangel, denn die an und für sich nicht bedeutenden Quellen begannen infolge der Entwaldung zu versiegen oder reichten für die im Laufe der Zeit stark angewachsene Bevölkerung nicht mehr zu. Da erscheint es durchaus natürlich, daß man endlich diese Wohnsitze, in welchen man unausgesetzt mit widrigen Verhältnissen und ungünstigen Lebensbedingungen zu kämpfen hatte, aufgab und sich anderen, günstiger gelegenen Orten anschloß. So wird jeder, welcher die Wüstungen am Südabhang der Hainleite einer Besichtigung unterzogen hat, sich der Überzeugung nicht verschließen können, daß sie wohl durchaus durch Nachlassen oder Versagen des die Siedelung einst mit Wasser versorgenden Quells entstanden sind<sup>2</sup>. Haben ja doch selbst die heute noch bestehenden Ortschaften dort unausgesetzt mit Wassermangel zu kämpfen. Auch den ehemaligen Bewohnern der Wüstung Kirchhagen, welche etwa 2 km nördlich von Niedergebra auf dem hohen linksseitigen Ufer der Wipper liegt, lieferte der einzige benutzbare Brunnen „Pfaffenborn“ am Fußse

<sup>1</sup> Vgl. Maurer: Geschichte der Städteverfassung in Deutschland II, S. 131 f.

<sup>2</sup> Die Aufzählung aller dieser Wüstungen hier würde zu weit führen. Ich verweise auf die „Bau- und Kunstdenkmäler“ der betreffenden Gegend, bearbeitet von Apfelstedt und Jul. Schmidt; ferner auf Meyer: „Zur Wüstungskarte der Grafschaft Hohnstein-Lora-Klettenberg“. Harzzeitachr. X. 1877. S. 111—187.

des Hügels bald nicht genügend Trinkwasser, so daß die Bewohner ums Jahr 1300 teils nach Niedergebra, teils nach Bleicherode übersiedelt sein sollen. Das Dorf Stockhausen bestand im 13. Jahrh. nur aus vierzehn Familien, die sich an dem westlich vom heutigen Dorf gelegenen Bornthal angesiedelt hatten. Für die allmählich auf das doppelte gestiegene Einwohnerschaft vermochte aber bald der Born im Thale nicht mehr genügend Wasser zu spenden, so daß sie sich im 15. Jahrh. etwas weiter östlich, nahe der Wipper anbauten.

Auch die Bewohner der wüsten Marken Snedehusen und Petersrode<sup>1</sup>, welche beide auf den Höhen nördlich von Oberheldrungen liegen, haben ihre Wohnstätten wahrscheinlich wegen Wassermangel verlassen und sich an das Dorf im Thal der oberen Helder angeschlossen.

Eine größere Zahl von Wüstungen endlich, namentlich diejenigen, welche wir so häufig mit dem Namen „das alte Dorf“ bezeichnet finden, erklärt sich so, daß in der älteren Zeit die Wohnstätten infolge der sumpfigen Beschaffenheit der Niederungen an die Abhänge der Höhenzüge gedrängt worden waren, später aber mit der Entsumpfung und Urbarmachung der Moräste das Bedürfnis entstand, sich näher an den jetzt bebauten Feldern niederzulassen, zumal wenn das vorhandene Wasser für die Bedürfnisse der wachsenden Bevölkerung nicht mehr ausreichte.

Hier bietet uns das Dorf Gorsleben ein besonders lehrreiches Beispiel. Etwa 2 km. östlich von demselben, am Südwestabhang der Schmücke, finden wir eine, das „alte Dorf“ genannte Feldmark, in der ein wohlschmeckender Quell, der Atrabrunnen, fließt. Unzweifelhaft war hier die frühere Siedelung gelegen, noch heute besteht eine schöne Sage, nach welcher das Dorf von einem Grafen Georg von Beichlingen zu Ehren seiner Geliebten Atra, nach welcher der Brunnen den Namen empfing, hier gegründet sein soll. Nun finden wir unmittelbar an der Lossa, einem Unstrutarm bei Gorsleben, die Spuren einer zweiten Siedelung. Die Ruinen der Johanneskirche stehen nur wenige Schritte vom Ufer entfernt. Offenbar hatte also der Atrabrunnen für die zunehmende Bevölkerung nicht mehr Wasser genug gehabt. Die Bestellung der Felder, welche jetzt statt an den Abhängen in den urbar gemachten Niederungen lagen, war durch die Entfernung des Wohnorts außerordentlich erschwert, so zog sich naturgemäß die Besiedelung vom Abhang ins Thal hinab, während die verlassene Wohnstätte das „alte Dorf“ genannt wurde. Aber man war zu voreilig

<sup>1</sup> Vgl. Meyer: Der Kreis Eckartsberga.



gewesen: wie die Ruinen der Johanneskirche beweisen, hatte man sich unmittelbar am Flusse angesiedelt, und wie die Kirche durch Überschwemmungen zerstört worden ist, so mögen deshalb auch die übrigen Wohnungen bald verlassen worden sein, jedenfalls siedelte man sich schliesslich an dem heutigen Platze des Dorfes Gorsleben an, ausserhalb des Inundationsgebiets, etwa  $\frac{1}{2}$  km von der Unstrut entfernt.

Fassen wir die Ergebnisse dieser Untersuchung zusammen, so ergibt sich, daß die scheinbar ohne jede Regel über unser Gebiet hingestreuten Siedelungen im allgemeinen gerade die nach dieser oder jener Seite hin geeignetsten Plätze innehaben, und daß meist nur diejenigen Ortschaften andererseits wieder eingegangen sind, welche geographisch nicht bedingte oder doch wenig bedingte Lagen gehabt haben.

Zum Schlufs ist es mir eine angenehme Pflicht, dem bewährten Kenner unserer Thüringischen Heimat, Herrn Oberlehrer Dr. Reischel in Aschersleben, welcher die Liebenswürdigkeit hatte, das Manuskript einer mannigfach ergänzenden und berichtigenden Durchsicht zu unterziehen, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

---

## Die Hydrographie des Elbsystems nach G. v. Alvenslebens Topographie.<sup>1</sup>

Von

Dr. G. Lorenz in Schweinitz.

---

In seiner für die ältere Landeskunde der Provinz Sachsen hochwichtigen Topographie des Erzstifts Magdeburg giebt Alvensleben auch eine vollständige Hydrographie des Elbsystems, obgleich dieses über den Rahmen seiner Topographie weit hinausragt. Die betr. Stellen, aus welchen diese Hydrographie sich zusammensetzen läßt, finden sich unter Artikel Aken (113'), Halle (403'), Hadmersleben (375'') und Kützkw (551') der Handschrift in der Magdeburger Stadtbibliothek. Dittmar hat sie schon in dieser Zeitschrift, soweit sie Alvenslebens Eigengut sind,

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz erscheint als Ergänzung der in den Magd. Gesch.-Bl. (1900) veröffentlichten Arbeit „Gebhard von Alvenslebens Topographie des Erzstiftes Magdeburg (1655)“.